

Rede zur Ausstellungseröffnung „Deep Darkness – Über die Motivation Böses zu tun“ im Rahmen der Ausstellung „Wo man vom Teufel spricht – wahre Geschichten eines Widerlings. Altonaer Museum 9.11.01 am 8.11.01 im Altonaer Museum

## Deep Darkness – Über die Motivation Böses zu tun

Bedanken möchte ich mich für die Einladung, hier sprechen zu dürfen. Die Einladung kam kurzfristig. Und sie kam aufgrund eines Beitrages im Internet mit dem Titel „Für bedingte Unterstützung, gegen Terror und gegen Kriech“.

Ich werde die hier ausgestellten Werke von 19 Künstlern nicht interpretieren, jedenfalls nicht direkt. Sondern über die tiefe Dunkelheit des Bösen sprechen. „Wenn man spricht wird es heller“, heißt es in einer Traumdeutung Freuds. Und etwas über die Beweggründe beitragen, Böses zu tun. Und sie werden mir hoffentlich nicht böse sein, wenn ich dabei auf die weltpolitische Situation anspiele.

Das Böse – so will ich direkt eine Antwort versuchen – entsteht im inneren Ausland. Das ist das, was uns zusammenhält. Schon bei Kindern, nicht nur wenn sie Friedrich heißen. Friedrich war damals ein häufiger Namen als Heinrich Hoffmann 1846 den „Struwelpeter“ schrieb. Vom Bösen Friedrich heißt es dort:

„Und höre nur, wie böse er war:  
Er peitschte, ach, sein Gretchen gar!“

Eine zweite Kindergeschichte:

„Hab ich Böses heut getan, sieh es lieber Gott nicht an!“

Das ist ein Vers aus einem Kinderabendgebet. Offensichtlich rechneten die Verfasser damit, daß das Böse bei Kindern öfter vorkommt, jeden Abend die Frage danach auf dem Zettel steht.

Mein Bruder betet: „Hab ich Böses heut getan, geht es lieben Gott nichts an!“

Das war unorthodox. Solche Anwendungen wurden für tendenziell bösarig gehalten.

Keiner tut etwas Böses an sich. Böses zu tun ist keine spezifische Form der Handlung, etwa wie laufen, Nase putzen, streicheln, reden.

Das Böse ist ein Relationsbegriff. Das Böse existiert nur im Verhältnis und im Gegensatz. Dem Bösen gegenüber muss sich mindestens einer als gut erklären. Und wenn er das tut, entsteht das Böse.

dienstlich:

Prof. Dr. Karl - Josef Pazzini  
Universität Hamburg • FB Erziehungswissenschaft • Institut 10: Didaktik der  
Ästhetischen Erziehung • Bildende Kunst • Von Melle Park 8 • 20146 Hamburg  
• Tel. +49-40-428-38\_- 2145 • Fax - 6120 • Geschäftszimmer - 3198 • Fax -  
2112 •  
email: [pazzini@uni-hamburg.de](mailto:pazzini@uni-hamburg.de) • <http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de>  
Bornstr. 12 • 20146 Hamburg • Tel. 040/41352906 • Fax 040/ 41352907

privat / psychoanalytische Praxis:

Das Böse existiert nur in einer polaren Anordnung. Gegenübergestellt ist natürlich das Gute.

Diese einfache Anordnung können wir uns nicht mehr leisten, die polare. (Konnte man sich eigentlich nie leisten.) Denn der absolute Bezugspunkt fehlt, von dem aus man in aller Ruhe die Beziehung betrachten könnte. Um wieder in diesen Stand zu komme, muss man gottähnlicher Fundamentalist werden, also fest davon überzeugt sein, dass man selber gut ist. Und Grund hat – keinen Grund mehr zu suchen. Und man deshalb alles andere vernichten muss. Dann ist alles wieder gut.

Ein Fundamentalist oder ein Terrorist ist jemand, der in die Enge gekommen ist, dessen labile Beziehungen, Relationen gerissen sind, zum Reißen gebracht wurden und dann verzweifelt, keine zwei Wege mehr offen hat. Wenn das nicht bemerkt wird, keine soziales Band mehr knüpfbar ist, dann sind diese Leute draußen, absolut draußen. Das kommt dem sozialen Tod gleich. Und dann ist es nicht mehr weit bis zur Selbsttötung.

Es gibt immer die Momente, wo andere die Chance hätten, ihr Gefüge zu dehnen, und einen anderen Kontakt zu versuchen. Wenn das nicht gelingt, und es kann misslingen, dann steht man ganz verletzlich da, weil dann auch die Schutzvorkehrungen, die labilen symbolischen und imaginären Grenzen, nichts mehr abhalten können.

Die müssen dann wiederhergestellt werden. Und es ist ziemlich klar, dass das dann gefährlich wird, weil ein Schiffsumbau bei Sturmflut auf hoher See notwendig wird, oder weil gleichzeitig ein anderes Sprechen, veränderte soziale Beziehungen und ein ganz realer Schutzschild notwendig werden. Die, die am gefährdetsten sind, die also, die die größte Nähe, zu den „Terroristen“, den Bösen haben, weil sie am wenigsten Halt in kulturellen Errungenschaften finden, sehen nur die wahnhaftige Möglichkeit der Vernichtung des Bösen.

„Wir werden das Böse auf der Welt auslöschen“, sagt der Präsident Bush. Befreiung aus diesem Wahn kann beide verletzen, die „Guten“ und die „Bösen“ wenn etwa die Grenze eine Glasscheibe ist.

Eine andere Methode gut zu werden, ist die bedingungslose Unterstützung dessen oder unbedingte Solidarität mit dem, der sich zum Guten erklärt.

John Steinbeck schrieb zu Zeiten des Kalten Krieges: „Vielleicht braucht die ganze Welt Russen. Ich wette selbst in Russland braucht man Russen. Vielleicht nennt man sie dort Amerikaner“.

Wenn die Anordnung zwischen Gut und Böse nicht mehr einfach ist, so einfach, dass auch Weltmachtpräsidenten sie verstehen, ist damit das Böse aber nicht aus der Welt, sondern mittendrin. Das Mittendrin ist das Problem. Milzbrand in den USA und wahrscheinlich aus den USA. Die Plünderer in den Ruinen am WTC waren, fast alle keine Leute mit arabischen Hintergrund. Das versteht man nicht. Es liegen noch immer keine Erkenntnisse vor. Und das verschwindet dann aus den Nachrichten. Diese vertrackte Lage führt zu Verwechslungen: Opfer werden Täter, Täter werden Opfer. So böse ist das Böse.

Ein Präsident einer technischen Universität sagte, als die an seiner Hochschule immatrikulierten Schläfer entdeckt worden waren: Heute habe ich begriffen, dass man gegen das Böse keine Mauern bauen kann. Sinngemäß. Das Böse ist sehr liquid, es springt, es hüpf, es ist immer schon allhier. Wenn man es mit vielen kleinen Stichen eingekreist hat, könnte es schon woanders sein. Man kann es auch kaum sehen ( es ist ja dunkel). Es ist nicht substantiell, es muss mit Buchstaben in harmlose Landschaften eingeschrieben werden. Die Landschaften sind so harmlos, dass sie in ihrer Indifferenz schon wie eine Verhöhnung des harmlosen Bürgers aussehen.

Kunst befasst sich schon immer mit dem Bösen. Heutigentags versucht sie anzudeuten, dass man es nicht sehen kann. Wenn man die harmlos scheinende Fassade abreißt, um dahinter zu sehen, wird man schon wieder zum Täter.

Im Mittelalter waren die Darstellungen der Hölle und der darin arbeitenden Teufel allemal interessanter, einfallsreicher, bunter und bewegter als die Darstellungen des Himmels.

Das Gute war visuell, und vielleicht nicht nur visuell, langweilig. Und ist es heute noch. Das Gute tendiert zum Kitsch. Kitsch ist das Schönmachen der Angst. Die richtig Guten sind auf eine teuflische Weise aggressiv, weil sie keine Ambivalenzen zulassen wollen. „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“.

Die Attraktion des Bösen ist bis in die heutigen Kinofilme spannend geblieben.

Der Surrealismus macht sich stark für die Amoralität der Kunst. Methodische Amoralität ist eine der labilen Möglichkeiten, Distanz zu gewinnen. Deshalb muss die Freiheit der Kunst geschützt werden. Auch die Freiheit experimentell einmal das Böse und seine Faszination vorzuführen. Gefähr-

lich ist das für die Dummen, die auf einmal nicht mehr unterscheiden können, zwischen Phantasie und Realität.

Die Motivation Böses zu tun, liegt wohl auch darin, dass dies viel aufregender ist, als Gutes zu tun. Man fühlt sich viel eher existent, in der Wahrnehmung, in der eigenen wie der fremden. Existent im Sinne einer Ekstase, einmal aus der Haut heraustreten zu können.

Das Böse. Man weiß nicht so genau, was das ist.

Nur eins ist sicher: Das Böse steht in Beziehung zum Guten. Ohne das Gute nichts Böses. Das Böse scheint das offensive Element zu sein. Das Gute das defensive, das Abzusichernde.

Das Böse ist deshalb interessant, weil es Grenzen überschreitet, aber beim Überschreiten der Grenzen des guten Geschmacks z.B. – es gibt keinen bösen Geschmack – wird man immer einige rufen hören: Das darf man nicht, das ist böse. Das, was man darf, ist also gut.

„Du darfst“ heißt eine naturidentische Nahrungsmittelerie. Die ist für die Guten, für die die „light“ leben wollen. Fit for fun. Fun ist die leichte, die alberne Form von Lust unter den Vorzeichen, sich selbst erhalten zu wollen. Es ist das Motto von jenen, die Mühe hätten, das Selbst zu benennen, das noch zu erhalten ist. Die Haut, die sie zusammenhält, ist das Spiegelbild. Und dieses spiegelnde Pingpong macht ziemlich aggressiv.

Die immer wieder nötige Überwindung des Bösen, eines angestrebten Genusses seiner selbst und der anderen für immer, also die Lockerung des kompakten, endgültigen Bösen, der absolut freien Tat, frei von Bindungen, der absoluten Spannungslosigkeit, des Todes, bedarf der List, des Witzes, der Differenzierung, des Unsinn. Das versucht Kunst.

Das Böse ist, so könnte man übersetzen, die Bedrohung durchs absolute Nichtsein. Nun hilft es wenig, wenn man damit dann andere bedroht oder es anderen zufügen will, die Auslöschung, den Tod, das Nichtsein. Dabei kann man gerade davon selber bedroht werden. Das Böse lässt sich nicht ausrotten. Es sei denn man ist absolut gut. Das absolut Gute hat aber keine Differenz mehr zum Bösen, es ist gleichermaßen eine Bedrohung durch Nichtexistenz. Ganz leicht. Es lebt vom Nichts, braucht keine Kalorien.

Es gibt kein System, keine Ordnung ohne Ausschluss, kein Zusammenhang kommt ohne Ausschluss aus, ohne ein Jenseits (des Lustprinzips z.B.). Wir können über das Böse vielleicht sagen, was Groucho Marx über den Sex gesagt hat: „Mit dem Sex werden wir es wohl noch eine ganze Weile zu tun haben.“ Die Polarität von Gut und Böse ist die Voraussetzung für Be-

ziehungsfähigkeit. Diese entsteht aus Symbolisierungsfähigkeit und Einbildungskraft, die das identifizierende Sehen überschreiten kann.

Draufschlagen hilft nicht, also ein substantielles Denken und Handeln, weil das Böse nicht real ist. Wenn man das Böse personifiziert und verdinglicht, dann wechselt es die Seiten. Listige Differenzierung in der Tat und im Geiste ist erfordert. Man wird schon in Berührung kommen müssen mit dem Bösen. Geistiger oder tatsächlicher Luftkrieg hilft da nicht. Künstler sind Bodentruppen im Krieg gegen die Dummheit, einschränkende Bedingung „wenn sie gut sind“.

Die Kunst nun soll Grenzen überschreiten, das brauchen wir. Er braucht Dokumente der Grenzüberschreitung, am besten vergangener. Das Subjekt braucht die Lockerung der Konvention, sonst erstickt es an festgefahrenen Metaphern, auch Symptome genannt. Spezialisten der Grenzüberschreitung sind Künstler, Kriminelle, Verrückte, Süchtige. Sie sind der Stoff der Boulevardzeitungen.

Also eigentlich ist das Böse gut, gut zumindest für die Unterhaltung. Es verschafft Sensationen. Was wären die Zeitungen und CNN ohne das Böse? Sie müßten vielleicht schließen.

Erziehungsarbeit ist Grenzziehungsarbeit. Ob es nun die Fremd- oder die Eigenerziehung ist. Und diese Grenzen sind wohl und übel. Wohl, weil sie in Form bringen, übel weil sie deformieren. Und solchermassen eingesperrt, fühlt sich das Subjekt erst, wenn es an die Grenzen stößt. Kommt es da nicht hin, erstickt es an Langeweile. Langeweile produzieren unsere Schulen en masse, unsere versicherte Gesellschaft auch. Und damit auch Depression, geronnene Wut. Bei uns ist das Böse feinverteilt und appelliert an Heilung durch Wissenschaft. Klar und deutlich. Anderswo entsteht dadurch Dunkelheit.

Das Böse, als abgespaltenes, erleuchtet.

Die Mächte der Finsternis sind da, wo die gängigen Medien nichts mehr erhellen können, in Höhlen, weit weg.

Für den Erhalt der Grenzen des eigenen, guten Ichs wird das Böse anderswo gebraucht. Das Ich wird zur Festung, der Staat auch. Und gegen diese Abdichtung, eine Form von Taubheit, Dooftheit oder Dummheit, helfen nur noch Explosionen. Es gibt dann ein sogenanntes böses Erwachen. Immerhin ein Erwachen. Durch Schläfer aus dem Schlaf gerissen.

Eine Analysantin sagt in einer Sitzung am 13. September diesen Jahres: „Ich habe heute ein Bild von Bin Laden in der Zeitung gesehen. Der sieht überhaupt nicht so böse aus, der sieht eigentlich richtig nett aus. – Sie wartet einen Moment – Und da habe ich mir gedacht, vielleicht sehe ich ja auch gar nicht so schlimm aus wie ich bin, vielleicht finden mich einige Leute dann auch attraktiv. Das ist eigentlich schrecklich. Man kann es einfach nicht sehen. Aber das ist auch wieder ganz gut“. Der nette Bin Laden hatte sie des Schutzes beraubt.

So kommt man an Grenzen. Nur dort kann man sich fühlen, alles andere ist Kunstgewerbe, Wellness. Lust entsteht an Grenzen. Und bei dieser Grenzlust kann man zwei Richtungen unterscheiden. Masochismus und Sadismus.

Zivilisation und Kultur zeichnen sich dadurch aus, daß sie beide Quellen der Lust in ein Mischungsverhältnis bringen. Hieran arbeitet auch Kunst. Darin überschreitet sie Grenzen, macht Sinnen- und Kopflust.

Was ist von einer Stadt zu halten, die den Senatsposten, der für die Förderung von Kunst und Kultur zuständig ist, nicht besetzen kann?

Gestern las ich im Hamburger Abendblatt: „Das Einzige, was den Triumph des Bösen fördert, sind gute Menschen, die nicht handeln“. So sprach Elisabeth II. Recht hat sie. Wer weiß, vielleicht hat Bin Laden das auch zu hören bekommen.

Ein solcher Satz führt geradewegs in die Halluzination eines bösen Feindes und einer richtigen Handlung. Wer will schon böse sein? Der Erfolg einer so halluzinierten guten Handlung ist die halluzinierte Vernichtung des Bösen. Der Triumph des Bösen liegt darin, daß er gute Menschen erzeugt. Ohne gute Menschen kann das Böse nicht existieren.